Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Band: 12 (1930)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frauenbibliothek Bern

Zürich, 29. August 1930 | Erscheint jeden Freitag | 12. Jahrgang Nr. 35

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Administration und Inseraten-Annahme: Opag A.-G., Zürich, Löwenstraße 9, Telephon Selnau 65.49, Postcheck-Konto VIII/3001
Druck und Expedition: Buch und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Telephon 60.

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß Montag Abend.

Wochenchronik.

Schweiz.

Kaum hatte man sich in der Schweiz mit dem Rücktritt Professor Dr. Max Hubers als Mitglied des Internationalen Gerichtshofes im Haag vertraut gemacht, so kam die Kunde, daß ein zweiter Schweizer, den der Völkerbund mit einer hohen internationalen Mission beehrte, sein Amt niederlegen will. Alt-Bundesrat Felix Calonder, der Präsident der gemischten Schiedskommission für Oberschlesien, reichte dem Völkerbundssekretariat seine Demission ein. Die nahezu fürstliche Stellung, die dem in Kattowitz residierenden Präsidenten eingeräumt war, brachte ihm neben mancher Anerkennung auch alle Bitternisse der Anfeindung und Verdächtigung. Wenn leider nicht gesagt werden kann, daß bei dem verhetzten deutsch-polnischen Völkergemisch Oberschlesiens während der achtjährigen Tätigkeit Calonders auf dem Gebiete des Minderheitenschutzes Beruhigung eingetreten sei, so ist es ihm doch zweifellos gelungen, gelegentlich schwere Konflikte zu vermeiden oder zum gütlichen Abschluß zu bringen. Mehr ließ sich unter den gegebenen Verhältnissen nicht erreichen. Nicht immer hat sich der Völkerbund voll und ganz hinter die Anträge und Empfehlungen der gemischten Kommission und ihres Präsidenten gestellt. Was von reiner Gerechtigkeit diktiert war, das erwies sich sachgemäß oft als herb für den betroffenen Teil. Da kam es vor, daß man die Gerechtigkeit diplomatisch abschwächte und anstatt des Rechtsspruches „Du mußt" es bei einem sanften Wunsche bewenden ließ, namentlich, wenn es galt, das stark entwickelte polnische Ehrgefühl zu schonen. Auf die Länge mußte ein derartiges Arbeitsfeld ermüdend, wenn nicht geradezu aufreibend wirken. Es läßt sich begreifen, daß der freie Schweizer sich nach den heimatlichen Bündnerbergen zurücksehnt und das hohe Amt gerne dem Optimismus einer frischen Kraft überläßt.

Milchpreis und Bundeshilfe für die Landwirtschaft. Um den Absatz der überreichen Milchproduktion des Landes zu fördern und die schweizerischen Milchprodukte auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig zu erhalten, sah sich der Zentralvorstand der schweizerischen Milchproduzentenverbände veranlaßt, den Milchpreis auf 1. September und auf 1. November 1930 um je 1 Rappen für das Kilo herabzusetzen. Es bedeutet diese scheinbar bescheidene Preisreduktion um 2 Rappen für die schweizerische Landwirtschaft auf das Jahr ausgerechnet eine Einbuße von 40 Millionen Franken. Der Bundesrat beantragt nun den eidgenössischen Räten mit Botschaft und Beschlußentwurf vom 26. August eine Bundeshilfe von 5 Millionen zugunsten der schweizerischen Milchproduzenten. Ueberdies hat er auf Grund der ihm übertragenen Vollmachten beschlossen, den Zollzuschlag auf Butter vorübergehend um weitere 50 Fr. zu erhöhen, so daß der Gesamtzoll nunmehr vom 1. September hinweg 120 Fr. pro 100 Kilo betragen wird. Nach einer bundesrätlichen Mitteilung wird sich die Gesamthilfsaktion für die Konsumenten so auswirken, daß einer Erhöhung des Butterpreises eine Reduktion des Milch- und des Käsepreises gegenübersteht, die in ihrem Effekt die Butterpreiserhöhung erheblich übersteigt.

Man kann sich darauf gefaßt machen, daß die über alle Versprechen hinausgehende neue Bundeshilfe für die Landwirtschaft in den eidgenössischen Räten, vornehmlich im Nationalrat, auf starke Opposition stoßen wird.

Heute, am 27. August, wiederum königlicher Besuch im Bundeshaus! — kein offizieller, immerhin wurde der Gast — König Faissal von Irak — mit den üblichen Ehren vom Bundespräsidenten und vom Chef des Politischen Departements empfangen. Der in Bagdad residierende König aus dem Reiche von „Tausend und eine Nacht", ist ein schlanker dunkeläugiger Mann in europäischer Kleidung. Im Gespräch mit den Bundesräten Musy und Motta — er spricht französisch — rühmte er die schweizerische Demokratie und Neutralität. Der Bundesrat bot ihm ein Déjeuner im Hotel Bellevue, zu dem, da Irak dem britischen Protektorat untersteht, auch der britische Gesandte geladen war. Bekanntlich gehen aber die Sympathien des Königs weit mehr nach Frankreich als nach Großbritannien.

Die Frage der Wiedergutmachung der von Schweizerbürgern erlittenen Kriegsschäden ist in ein neues Stadium getreten. Nachdem der Bundesrat in seinem Bericht vom 30. September 1929 die Meinung vertritt, daß Bemühungen für die Wiedergutmachung aussichtslos seien, kam die nationalrätliche Kommission in diesen Tagen zum Schluß, es sei der Bundesrat einzuladen, Schritte für die Wiedergutmachung der Kriegsschäden der Auslandschweizer zu tun und alle diplomatischen und alle Rechtsmittel anzuwenden, um den geschädigten Landsleuten Hilfe zu bringen.

Völkerbund.

Der herannahenden 11. Völkerbundsversammlung wendet sich allgemeines Interesse zu, vornehmlich darum, weil die französische Regierung Vorkehren getroffen hat, um das Projekt der Europa-Union auf die Traktandenliste der Session zu bringen. Trotz der nationalistischen Hetze, die seit der Rheinland-Räumung und ihren Folgen in Frankreich gegen Briand einsetzte, bekennt sich das Kabinett Tardieu zu ihm; er wird wiederum an der Spitze der französischen Delegation nach Genf gehen und dort vor den Delegierten der 26 eingeladenen europäischen Staaten seine Pläne vertreten. Als Tag des Zusammentritts der Delegierten für die Europa-Union wird der 8. September genannt, an dem sich auch der Völkerbundsrat zum erstenmal versammelt. Die deutsche Regierung hat ihre Abordnung für die Völkerbundstagung ebenfalls bestellt, mit Reichsminister Dr. Curtius an der Spitze. Als Sachverständige, die sich der Delegation anschließt, wird Frau Lang-Burmann genannt.

J. M.

Die Hallenausstellung der Woba.

Daß gerade Frauen der ersten schweizer. Wohnungsausstellung mit äußerster Spannung entgegen gesehen haben, ist wohl begreiflich, sind sie es doch, durch deren Hände nicht nur die Anschaffungen gehen, sondern die ganze Gestaltung des Heims, der tägliche Umgang mit diesen Dingen, das Befinden, ob sie nützlich sind oder nicht, liegt ganz allein in ihrer Hand. Schmerzlich haben sie es daher immer wieder empfunden, daß sie so ganz passiv nur dazu verurteilt waren, zu übernehmen, was eine andere Instanz für sie geschaffen, eine Instanz, die gar zu oft nur von ästhetischen Gesichtspunkten sich leiten gelassen und nicht von der Praxis der täglichen Benützung.

Die Frauen haben allerdings ihre Stimme erhoben und — das darf man angesichts der Woba sagen — sie ist nicht ungehört verhallt. Denn vieles ist schon nur gegenüber der seinerzeitigen Wohnkunst-Ausstellung an der Saffa besser geworden, die Formen sind durchschnittlich einfacher, schlichter, ehrlicher, Schmutz- und Staubflächen sind vermieden, das Möbel will nicht mehr scheinen, sondern sein, seine Funktion erfüllen.

Und doch bedauerten wir, daß die Frau bei der Gestaltung der Ausstellung nicht noch mehr herbeigezogen wurde. Wohl sind im Organisationskomitee einige unserer führenden Frauen vertreten, so vor allem Lux Guyer, dann Frau Lüthy-Zobrist vom Schweiz. Frauengewerbeverband, Fräulein Trüssel für die Gemeinnützigen, Frau Dr. Wehrle-Keckeis für den katholischen Frauenbund, Fräulein Zellweger für den Bund schweizer. Frauenvereine und Frl. Lotz, die Präsidentin der Gesellschaft Schweizer. Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerblerinnen. Aber wir glauben nach allem, was wir gehört haben, nicht, daß ihnen eine ausschlaggebende Rolle an der Gestaltung der Ausstellung zugekommen ist.

Soll eine Ausstellung wirklich nur zeigen, was man kann, was man leistet? Soll sie nicht auch belehrend, richtunggebend wirken? So haben wir z. B. sehr die Ausstellung von eigentlichen Musterküchen vermißt. Wie manches mal habe ich innerlich unsere bekannte Hauswirtschaftsspezialistin Frau Dr. Erna Meyer herbeigewünscht, um in diesen Wirrwarr von Küchen einige logische Ordnung, ein bewußtes System zu bringen. Wohl ist im Einzelnen viel guter Wille erkennbar und das aufrichtige Bestreben, der Frau die Arbeit möglichst zu erleichtern, aber von einer durchgearbeiteten Typisierung der Küche sind wir noch weit entfernt. Die besten Ansätze zeigte die Küche des Haushaltungsgeschäftes von Blaser in Basel, dem allerdings auch eine in diesen Dingen bewanderte Frau, Frau Dr. Huggenberg in Zürich, beratend zur Seite gestanden. So weist diese Küche beispielsweise das einzige richtige — in seinem untern Teil feststehende — Fenster auf. Zu dem neuen Spülbecken mit beidseitigem Abtropfbrett aus Nikolin, wie es — allerdings nur mit einseitigem Tropfbrett — durchwegs auch in der Siedlung Eglisee verwendet wird, mache ich doch mein großes Fragezeichen. Erstens ist dieses Tropfbrett viel zu klein und zweitens muß auf dieser glatten polierten Metallfläche das aufgebeigte Geschirr unfehlbar ins Rutschen kommen. Dasselbe ist zu sagen von den zahlreichen ausgestellten Schüttsteinen aus Feuerton mit Tropfbrett aus demselben Material. Mit großem Interesse habe ich dagegen den Stand des Basler Hausfrauenvereins betrachtet, der in schöner und sehr überdachter Uebersichtlichkeit die Mindestküchenanschaffungen für einen bescheidenen oder eben erst gegründeten Haushalt zu 350 Fr., und denjenigen für einen mittleren und größern Haushalt mit 800 Fr. zusammengestellt hat. Vielleicht lächeln unsere Herren Architekten, daß wir der Küchenfrage so große Aufmerksamkeit schenken, aber sie ist eben wichtig für uns Frauen. Das große Publikum geht allerdings meist achtlos daran vorüber und wendet sich mehr den in die Augen springenden kleinern Einzelheiten zu.

Ganz gefangen genommen wird es namentlich von den in großer Zahl ausgestellten Einzelmöbeln und Zimmern, von den Stoffen und Schmuckgegenständen, von dem Wobahotel, das allerdings die Möglichkeit gab, eine ganz große Anzahl von Zimmern unter einem einheitlichen Gesichtspunkt zusammenzufassen, ausstellungstechnisch sicher ein glücklicher Gedanke. In all diesen Zimmern wie auch in den Einzelstücken offenbart sich ein wirklich guter Geschmack, ein erfreulicher Sinn für Form und Farbe und Farbenzusammenstellung. Von diesem Gesichtspunkt der Leistungsfähigkeit aus muß man unserer schweizer. Möbelindustrie ein sehr erfreuliches und ehrlich gutes Zeugnis ausstellen. Wenn man an die Stuttgarter Ausstellung zurückdenkt, so darf man mit Freude gestehen: unsere Industrie darf sich daneben sehen lassen und wer den nötigen Geldbeutel besitzt, kann sich auch mit unserer Industrie gut und geschmackvoll einrichten.

Wer das nötige Geld besitzt! Ich erkundigte mich z. B. nach dem Preis eines schönen Kastens mit Schiebetüren und sehr geschickter Inneneinteilung, der mir sehr in die Augen gestochen. Nahezu 1000 Fr.! Für die breite Masse und wohl für die allermeisten der sich drängenden Besucher ein unmöglicher Anschaffungspreis! Dasselbe dürfte auch von den allermeisten der schönen Zimmer und Einzelmöbel gelten. Das war auch die Frage, die mich die ganze Zeit durch die Ausstellung hindurch nicht los ließ: Wieviele können sich diese schönen teuren Sachen leisten? Ist von diesem Gesichtspunkt aus die Ausstellung nicht doch eine Enttäuschung, geht die große Masse mit magerem Geldbeutel, geht namentlich auch der gute intellektuelle Mittelstand, der bekanntlich eine große Sehnsucht nach den schönen Dingen, aber sehr selten die nötigen Mittel zu deren Befriedigung besitzt, gehen alle diese nicht doch leer und unbefriedigt aus?

Hier darf man nun wirklich mit großer Freude und Genugtuung feststellen, daß doch sehr erfreuliche Ansätze vorhanden sind, auch diesen Schichten entgegenzukommen. Natürlich wird der Durchschnitt, wenn er etwas Gediegenes und Schönes haben will, auf das individuelle Einzelstück verzichten müssen, denn das wird seiner ganzen Natur nach immer teuer bleiben müssen. Nur Massenverbrauch und Massenabsatz wird einen Gegenstand verbilligen können. Hier einen guten schönen Typ zu schaffen, der sich leicht variieren läßt, sowohl in Ausführung wie in der Zusammenstellung, das wäre schon fast die Lösung des Problems. Wir möchten unsere Frauen daher ganz besonders auf die Typenmöbel von drei oder vier Firmen aufmerksam machen, die sehr bemerkenswerte Versuche in dieser Hinsicht ausgestellt haben, Typenmöbel, die sich in der Zusammenstellung beinahe unendlich variieren lassen und dadurch schon die Möglichkeit zu großer Individualität geben, die aber auch durch Ausführung in ganz verschiedenen Holzarten, namentlich aber durch eine farbige Bemalung eine festliche und schöne Wirkung zu erzielen

---

Feuilleton.

Agnes Sorma, die Frau und die Künstlerin.

Von Otto Heuschele.

Man erinnert sich der großen Toten mit Wehmut mit Sehnsucht, mit Schmerz über ihr Dahinschwinden, mit dem Wunsch aus ihrem Dasein, das nun ein Dasein völlig im Geistigen ist, Trost und Kraft zum Leben zu nehmen; wo Tote gestaltete Werke uns überließen, da versichmilzt unser Gedenken mit der Hingabe an solches Werk, mit dem Glück, das wir aus dem Genuß eines uns Ueberkommenen nehmen. Was aber bleibt vom Schauspieler, wenn der Tod ihn fortruft von Leben und Bühne, von Licht und Glanz seiner Welt? Ist nicht mit seinem Tode alles ausgelöscht, ein anderer tritt in die Leiber der Helden hinein, die der Tote ehedem innehatte, seine Gestalten verblassen in unserem Gedächtnis, der Klang der Stimme verrauscht, alles wird fortgetragen von dem unsichtbaren Strom, der das Leben trägt? Doch bleibt auch von dem ganz großen Schauspieler mehr als das leere Gedenken, Größeres wacht in uns als das äußere Erinnern der Gebärde und Bewegung, an Haltung und Klang der Worte in seinem Munde. Aus seinem Leibe, seiner Seele drang ein unbestimmbares Etwas herein in unser Leben, wacht dort und wirkt dort, raunt dort und lebt dort lebendig. Freilich, die Vielen sinken in Vergessenheit und Nacht, nur die Wenigen leben. Der große Schauspieler, der tiefer und länger lebt als sein irdisches Leben reicht, der bedarf zu seiner Unsterblichkeit des großen Menschen, wie denn alle Kunst nur dort wahrhaft groß und ewig ist, wo sie aus einer großen reinen, weiten und edlen Menschenseele wuchs. Eine solche Künstlerin, eine solch edle Frau war Agnes Sorma, die größte Schauspielerin, die Deutschland besessen, die größte Mimin neben der Duse, man wagt solches zögernd zwar, doch mit bewußtem Nachdruck zu sagen. Ihrer zu gedenken, heißt sich an ein Wunderbares erinnern, heißt ein herrliches und großes geistiges Erlebnis wach rufen, oder, da es ja nie erstorben war, es dergestalt berühren, daß es lebendig und nahe ist. Agnes Sorma war eine Künstlerin, eine große Künstlerin, weil sie eine seltene und eine große Frau war, weil sie im Leben wie in ihrer Kunst, immer nach dem Vollkommensten verlangte, welches der Mensch zwar niemals ganz erreichen kann, aber daß er nach solcher Vollkommenheit verlangt, das macht ihn wahrhaft groß. Am meisten gilt solches für den Schauspieler, dem dieses Streben nach menschlicher Vollkommenheit seine Weihe als Künstler leiht.

Agnes, Martha, Caroline Zaremba wurde am 17. Mai 1865 in Breslau geboren, schon mit 15 Jahren kam sie auf die Bühne ihrer Vaterstadt. Bald indessen folgten für sie die Wanderjahre, die sie über viele kleine Bühnen führten, ihr aber auch gleichzeitig innere Reife als Mensch und Vervollkommnung ihres Künstlertums brachten. So weilte sie an den Bühnen von Görlitz, Posen, Weimar. Die Jahre 1884—1890 weilt sie am Deutschen Theater in Berlin, das unter der künstlerischen Leitung von L'Arronge stand. Im letzten Jahre ihres Aufenthaltes an dieser Bühne heiratete sie den italienischen Grafen Minotto. Die folgenden vier Jahre 1890—1894 gehörte sie dann in den Verband des damaligen Berliner Theaters, das Barnay gegründet hatte. Von hier an sehen wir sie, immer größerer Vollkommenheit ihrer Kunst zustrebend, an der Seite von Josef Kainz am Deutschen Theater in Berlin, dessen Blütezeit damals durch Otto Brahm angebahnt wurde. Das Jahr 1898 führt sie auf Gastspielreisen, die ihr Ruhm und Erweiterung ihrer künstlerischen Reife bringen. Im folgenden Jahre 1899 treffen wir sie als erste deutsche Schauspielerin nach dem Krieg von 1870/71 in Paris. Stark ist der Beifall, den sie erntet und die Kritiker der großen Pariser Zeitungen stellen sie der Duse an die Seite. Ja, nicht nur sie selbst sind erfüllt von ihrer Kunst, sondern das ganze Pariser Publikum schwärmt ihr zu. Selbst Eleonore Duse sieht sich die Sorma an, wie sie die Ibsensche Nora spielt, und als sie dies gesehen, sagte sie am andern Morgen zu ihrem Impresario: „Ich werde Nora nicht mehr spielen. Die Sorma spielt die Rolle nicht besser wie ich, aber ich kann nicht so tanzen wie sie. Ich habe nicht die körperlichen Mittel dazu, und das ist gerade die größte Wirkung des Abends. Streichen Sie „Das Puppenheim" aus meinem Repertoire."

Aber nicht nur Paris sah ihren Ruhm, nicht allein die Hauptstadt der Welt spendete ihr rauschenden Beifall, sondern alle großen Städte Europas, selbst die Hauptstädte der Vereinigten Staaten von Amerika besucht die Sorma, mit immer gleicher Kraft des Zaubers entzündet sie dort die Menschen. Nach einer längeren, durch Krankheit veranlaßten Pause, während welcher sie der Bühne ferne gewesen war, trat sie im Jahre 1901 erstmals wieder in Berlin auf und zwar nun am Lessing-Theater. Erst das Jahr 1904 brachte sie zu Max Reinhardt. Zunächst ans Neue Theater, hernach ans Deutsche Theater, beide in Berlin. Nun erstieg sie den höchsten Gipfel ihrer künstlerischen Leistungen. Dieser Höhepunkt fiel zusammen mit der Blüteepoche des Deutschen, ja man darf sagen des europäischen Theaters. Es war die Aera Max Reinhardts. Bis zum Jahre 1908 schuf Agnes Sorma unter seiner Leitung die herrlichsten ihrer Gestalten. Dann trat sie noch am „Neuen Schauspielhaus" in Berlin auf, und endlich am „Kleinen Theater", das unter Barnowskys Leitung stand. Neue Gastspielreisen führten sie in die Welt, erweiterten ihren Ruhm. Nie aber ward sie darum stolz oder eitel, vielmehr blieb sie immer die vornehme Dienerin ihrer Kunst. Inzwischen brach der Krieg aus und mit diesem Augenblick gab es für sie kein anderes als die Teilnahme an der Not des Landes, das ihr Vaterland war. Sie trat sofort als Krankenpflegerin in den Dienst des Vaterlandes, Kunst gab es für sie in diesem Augenblick nicht mehr, ihr Verlangen war einzig auf dieses Dienen gerichtet. Erst viel später trat sie in das Ensemble eines Frontheaters ein, in Ost und West spielte sie, vor allem die Rolle der Minna von Barnhelm. Noch vor Kriegsende fuhr sie nach Amerika, wo ihr Sohn lebte: das einzige Kind aus ihrer Ehe mit dem Grafen Minotto. Im Jahr 1919 kehrte sie dann wieder nach Berlin zurück, wo sie seelisch sehr unter der Not litt, die die schweren Zeiten über Deutschland gebracht hatten. Zu diesem Leid sollte bald noch Schwereres kommen, rasch nacheinander verlor sie Mutter und Gatten. Vereinsamt kehrte sie nach Amerika zurück, wo sie bei ihrem Sohne wohnen wollte.

Zunächst wohnte sie in Chicago, wo der Sohn verheiratet war, als dieser aber ein größeres Gut bei Arizona übernahm, siedelte sie willig mit ihm in die einsame Wildnis des Westens. Sie baute sich dort ein Haus, in dem sie ihre Tage zu beschließen gedachte. Noch ahnte sie nicht, daß ihr nur kurze Rast in diesem stillen weltfernen Heim zuteil werden sollte. Zwar kehrte sie im Jahr 1923 nochmals zu kurzem Besuch nach Berlin zurück, es sollte das letzte Mal sein. Fröhlich kehrte sie zu den Ihren zurück,

vermögen. Voraussetzung dazu ist allerdings gute Form und gutes Gebrauchsmaß. An erster Stelle möchten wir hier nennen die 3 m Typen der Architekten Mummentaler und Maier, Basel, die ein hübsches Bett zu 88 Fr., ein Kommodenkätzli zu 118, einen Kasten zu 145, ein Büchergestell zu 58, einen Tisch mit Inlaidplatte (80 × 120) zu 85 Fr. auf den Markt bringen, alle in den Maßen genau aufeinander abgestimmt, sodaß sie beliebig neben und auf einander gestellt werden können. Die Formen und Maße sind wirklich gut, das verwendete Holz Tannen. Etwas teurer, dafür aber in den Formen noch etwas graziöser und weniger streng sind die Typenmöbel der Architekten Fränkel und Völlmy, Basel, die in Tannen eine Kommode mit 4 Schubladen zu 110, das Nachttischli zu 90, den Kasten zu 155 (175 mit Tablaren), das Bett zu 160, den Tisch zu 90 Fr., und ein sehr bequemes, etwas im Sitz gerundetes Hockerli zu 17 Fr. herausbringen. In gebeizt erhöht sich der Preis um 10 Proz., in Spritzlack gemalt um 20 Proz. Am Interessantesten waren mir die Typenmöbel von Angliker in Langenthal, der den Kasten (Grundmaß 145 × 80 × 55) in Hartholz zu 165 Fr., die Kommode zu 110, mit engl. Zügen zu 135, das Büchergestell zu 50 Fr. herzustellen vermag, den Tisch (100 × 100) mit Inlaidplatte (z. B. schwarz gebeizt mit roter Platte, sehr hübsch) zu 120, das Bettgestell zu 60, den Stuhl (auch ein Problem, dem die Ausstellung etwas mehr Beachtung hätte schenken dürfen), mit Flachpolster zu 35 und einen sehr hübschen Typenhocker, der sich wiederum zu Sofa, Ecksofa usw. kombinieren läßt in Hochpolsterung zu 45 Fr., mit Rückenkissen zu 15 Fr. Man beachte auch das ganz reizende Zimmer von Angliker im Wobahotel, das ohne Bettinhalt zu 415 Fr. erhältlich ist, dabei durchaus gut in der Form. Die Ausführung in den soliden Sperrholzplatten ermöglichte diese weitgehende Verbilligung. — Diese Ansätze zur Gestaltung eines in den Maßen und Formen wirklich schönen und brauchbaren Typenmöbels, das auch schönheitsdurstige Bedürfnisse zu befriedigen vermag, waren mir eigentlich an der ganzen Woba etwas vom Interessantesten.

Daneben gab es natürlich noch unendlich viel zu sehen und noch vieles wäre näher zu besprechen. So könnte dem Problem Bett beinahe wieder ein eigener Artikel gewidmet werden. Auf die verschiedenste Art wird es zu lösen versucht, als aufklappbare Chaiselongue mit Raum zum Versorgen der Bettstücke, als an die Wand hochklappbares Bett, als türkisches Bett mit Schublade im untern Teil usw.

Natürlich war auch dem Geschirr ein breiter Raum eingeräumt, unser bewährtes Langenthaler Geschirr war zu sehen, aber mit ganz besonderer Freude erinnere ich mich der reizenden Theeservice in Schaffhauser Fayence. „Ach, wenn man nur seine Tassen fortwerfen und dafür diese reizenden sich anschaffen dürfte", sagte neben mir eine Besucherin ganz niedergeschlagen.

Aus der statistischen Abteilung wollen wir nur das eine festhalten, das uns allerdings sehr nachdenklich gemacht hat: Nicht weniger als volle 85, 7 Proz. des gesamten schweizer. Wohnungsbaues von 1926—1929 ist von privater Seite erstellt und zu 80,4 Proz. von privater Seite finanziert worden. 85 Proz. des gesamten Wohnungsbaues in privaten Händen! Wie schwer es da für uns Hausfrauen halten wird, Einfluß zu bekommen, uns und unsere Wünsche zu Gehör zu bringen, kann sich jede selbst vorrechnen. Den deutschen Hausfrauen ist es da bei der ausgedehnten staatlichen Bauunternehmung wesentlich leichter geworden, ihre Forderung durchzusetzen und ihren Ansichten Anerkennung zu verschaffen.

Ueber die interessante Eglisseesiedlung werden wir in einem zweiten Artikel berichten. Zum Schlusse nur soviel, daß die Woba wirklich sehr sehenswert ist und unsern Frauen sehr empfohlen werden kann. Wir möchten sie hiemit sehr ermuntern, die Reise nach Basel zu unternehmen, sie werden viel Anregung davon mit nach Hause bringen. Anderthalb Tage genügen reichlich dazu, man kann es auch in einem Tage von morgens 9 Uhr bis abends 7 Uhr machen, wenn man etwas eilt. D.

Die obligatorische hauswirtschaftl. Fortbildungsschule im Kt. Zürich.

Seit einer Reihe von Jahren wird im Kanton Zürich wie auch in andern Kantonen eine gesetzliche Regelung der weiblichen Fortbildung verlangt, die vor allem die hauswirtschaftliche Ausbildung der heranwachsenden Mädchen nach neuerenzeitgemäßen Gesichtspunkten zu fördern versucht. Nachdem der kant. zürcherische Frauentag schon vor 3 Jahren die Schaffung einer obligatorischen hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule verlangt und nachdem eine provisorische Kommission aus Vertretern von Frauenverbänden, Berufsvereinen, Schulen und Behörden eine wohldurchdachte Vorlage für einen Gesetzesentwurf ausgearbeitet hatte, konnten sich auch Erziehungsrat und Erziehungsdirektion mit dieser wichtigen Frage befassen.

Kürzlich hat nun der Regierungsrat, wie wir der N. Z. Z. entnehmen, eine ihm vom Erziehungsrat überwiesene dahingehende Gesetzesvorlage durchberaten und im Entwurf fertiggestellt, die diesem langegehegten Frauenpostulat Rechnung trägt und im Kanton Zürich die obligatorische hauswirtschaftliche Fortbildungsschule für die weibliche Jugend im nachschulpflichtigen Alter einzuführen bezweckt.

Die Bestrebungen, den der Schule entwachsenen Mädchen in besondern Kursen eine tüchtige Schulung für ihren Beruf als Frau und Mutter angedeihen zu lassen, gehen im Kanton Zürich schon Jahrzehnte zurück. Die sozialen Verhältnisse und Anforderungen der Gegenwart haben ihnen neuen Impuls verliehen. Schon 1909 lag der Entwurf eines Gesetzes zur Einführung der obligatorischen Fortbildungsschule vor dem Zürcher Kantonsrat; doch kam die Beratung damals nicht über die Anfänge hinaus. Seither hat das hauswirtschaftliche Bildungswesen beträchtliche Fortschritte zu verzeichnen. Der Fortbildungsschule ist eine besondere Aufgabe zugewiesen. Der hauswirtschaftliche Unterricht an den obern Primar- und Sekundarklassen, wie er bereits in 34 Gemeinden des Kantons Zürich eingeführt worden ist, vermag wohl gewisse Grundbegriffe zu vermitteln. Noch wichtiger erscheint es aber, den Mädchen im Alter von 16 und mehr Jahren den Uebergang von der Schule zum praktischen Leben zu erleichtern. „Es wird nicht zu viel gefordert — heißt es in der Weisung des Regierungsrates —, wenn von jeder zukünftigen Hausfrau und Mutter ein Minimum an praktischer und theoretischer hauswirtschaftlicher Ausbildung verlangt wird; es handelt sich um die Hebung des sozialen und ethischen Niveaus der Familie, der Zelle des Staates."

Die obligatorische Fortbildungsschule kann sich auf die Erfahrungen der freiwilligen Fortbildungsschulen stützen, die heute mit wenigen Ausnahmen in allen Gemeinden des Kantons Eingang gefunden haben. Im Schuljahr 1929/30 bestanden 104 solcher Schulen, die von 7000 Schülerinnen besucht wurden (davon 2500 im Alter von 16—18 Jahren). Die Zahl der Schulküchen ist in den letzten Jahren stark angewachsen und beträgt heute 52. Doch sind der freiwilligen hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule Schranken gesetzt. Soll die Institution ihren vollen Zweck erfüllen, so kann das Obligatorium nicht umgangen werden. Die Schulpflicht soll gleich nach Absolvierung der Volksschule einsetzen, sodaß die Mädchen vom 16. bis 18. Jahre die Fortbildungsschule zu besuchen hätten. Diese Regelung hat sich aus praktischen und erzieherischen Gründen als die beste erwiesen. Die obligatorische Stundenzahl ist auf total 240 festgesetzt worden; auf zwei Jahre verteilt ergibt das pro Schulwoche drei Unterrichtsstunden. In Anpassung an die Arbeitsverhältnisse der Schülerinnen werden diese am besten einmal wöchentlich auf die Zeit von 17 bis 20 Uhr angesetzt. Für Dienstmädchen werden sich die frühen Nachmittagsstunden, für im Haushalt der Eltern tätige Mädchen auch Vormittagsstunden eignen. In landwirtschaftlichen Gegenden kann die Unterrichtszeit auf die Wintermonate (mit 6 bis 8 Wochenstunden) beschränkt werden. Die in einer gewerblichen oder kaufmännischen Lehre stehenden Mädchen, die durch die Lehre und die obligatorische Handels- oder Gewerbeschule beansprucht sind, werden für die Dauer der Lehrzeit von der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule befreit und sollen nachher ihre hauswirtschaftliche Ausbildung in Kursen von etwa zwei Monaten erhalten. Befreit sind auch die Schülerinnen der Mittelschulen, denen immerhin der Besuch der Kurse ermöglicht werden soll.

Den Unterricht an der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule sollen zur Hauptsache Haushaltungs- und Arbeitslehrerinnen erteilen. Sie sollen in ihren Rechten und Pflichten der Lehrerschaft der Volksschule grundsätzlich gleichgestellt werden. Für die Nebenfächer zur geistigen Weiterbildung werden Lehrkräfte der Volksschule, Aerzte und Aerztinnen, Fürsorgerinnen usw. beigezogen. Die Leistungen des Staates werden bedeutend erhöht werden müssen. Durch das Gesetz erwächst dem Kanton und den Gemeinden die Aufgabe, unter Mithilfe des Bundes für die obligatorische hauswirtschaftliche Fortbildungsschule in gleicher Weise besorgt zu sein, wie für die Volksschule. Da auf die einzelne Schülerin nur drei Wochenstunden entfallen, wird es den Lehrkräften möglich sein, wöchentlich je etwa 120 Schülerinnen in etwa acht Klassen zu unterrichten. In kleinern und mittlern Gemeinden werden die bisherigen Schullokalitäten ausreichen. Die Leistungen des Staates an die obligatorische Fortbildungsschule mit schätzungsweise 7000 Pflichtschülerinnen werden auf 285 000 Fr. veranschlagt; dazu kommen die Aufwendungen für die freiwilligen Kurse für Frauen mit 90 000 Fr. Rechnet man aber den bisherigen Kreditposten von 135 000 Fr. ab, so kann die voraussichtliche jährliche Mehrausgabe für den Kanton auf etwa 240 000 Fr. veranschlagt werden, eine kleine Summe, wenn man an den wirtschaftlichen und moralischen Nutzen der einzuführenden obligatorischen hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule denkt.

Einige Angaben noch über den Gesetzestext. Paragraph 1 bestimmt: „Die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule hat den Zweck, die weibliche Jugend des nachschulpflichtigen Alters in ihrer hauswirtschaftlichen Ausbildung und ihrer allgemeinen Bildung zu fördern und auf ihre Aufgaben im häuslichen und im bürgerlichen Leben vorzubereiten." Neben der obligatorischen Fortbildungsschule werden freiwillige Fortbildungskurse durchgeführt. Für die Organisation werden Fortbildungsschulkreise gebildet, die in der Regel den Sekundarschulkreisen entsprechen. Zur Beaufsichtigung werden Kommissionen gebildet, in denen die Frauen gebührend vertreten sind. Die Lehrkräfte der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule bilden eine besondere kantonale Lehrerkonferenz. Die zweijährige Schulpflicht beginnt in der Regel mit dem Schuljahre, in dem die Schülerinnen das 16. Altersjahr zurücklegen. Der obligatorische Unterricht umfaßt folgende Fächer: Handarbeiten (Weißnähen und Flicken), Hauswirtschaft (Kochen und Ernährungslehre); Wahlfächer sind Erziehungslehre, Gesundheitspflege, deutsche Sprache oder Hauswirtschaftslehre und hauswirtschaftliches Rechnen. Die Arbeitgeber haben nötigenfalls den Pflichtschülerinnen ohne Lohnkürzung wöchentlich drei auseinanderfolgende Stunden für den Schulbesuch freizugeben. Der Lehrplan der freiwilligen Fortbildungskurse umfaßt: Waschen und Glätten, Handarbeiten, Kinder- und Krankenpflege, körperliche Uebungen, Gartenbau, Kleintierhaltung und Wirtschaftslehre. Es ist vorgesehen, das Gesetz auf das Frühjahr 1931 in Kraft zu setzen, wenn es bis dann vom Kantonsrat verabschiedet und vom Volke angenommen ist.

Der Internationale Frauenbund während der nächsten Völkerbundstagung in Genf.

Der Internationale Frauenbund eröffnet während des Monats September ein **Büro** in den Räumen des Athénée in Genf, das er seinen Mitgliedern und Freunden, welche die Tagung der Völkerbundsversammlung und internationale Kongresse nach Genf führen, als Zentrum und Treffpunkt zur Verfügung stellt. Fräulein C. M. van Veen, die Generalsekretärin des I. F. B., wird während dieser Zeit in Genf anwesend und bemüht sein, unseren Mitgliedern durch Erteilung von Auskünften in jeder Weise behilflich zu sein und mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Die Sitzung des Engeren Vorstandes, die in Genf im September stattfinden wird, wird mehrere unserer Vorstandsmitglieder in die Völkerbundsstadt führen, so unsere erste Stellv. Vorsitzende, Mme. Avril de Sainte-Croix, Mme. Plaminkova, Fräulein van Eeghen, und es darf gehofft werden, daß auch Dr. Alice Salomon und die neue protokollführende Schriftführerin, Fräulein Elisabeth Zellweger, ihr Kommen möglich machen werden, ebenso Mrs. George Cadbury und Mme. Dreyfus-Barney, Vorsitzende und Stellv. Vorsitzende von unserem Friedensausschuß. Auch mehrere Vorsitzende von Nationalbünden haben ihre Anwesenheit in Genf im September in Aussicht gestellt.

Wie in früheren Jahren plant der Gemeinsame Ausschuß internationaler Frauenorganisationen ein Festbankett zu Ehren der weiblichen Delegierten zur Völkerbundsversammlung, das am 15. September, wahrscheinlich wie bisher in den Räumen des Internationalen Klubs, stattfinden wird. Ferner gibt der Internationale Frauenbund zwei Empfänge in dem neuen Genfer Heim des Verbandes Christlicher Junger Mädchen, Rue Daniel Colladon 2, das uns in der liebenswürdigsten Weise für diese Zwecke zur Verfügung gestellt wurde. Wir hoffen bei dieser Gelegenheit viele unserer Mitglieder und Freunde als unsere Gäste bei uns zu sehen.

Wieder ein kleiner Fortschritt.

Im letzten Frühling hat der Vorstand des Bundes schweizerischer Frauenvereine an den Bundesrat das Gesuch gerichtet, die eidg. Fabrikkommission, deren Neubesetzung bevorstand, möchte durch ein weibliches Mitglied ergänzt werden. Der Wunsch wurde damit begründet, daß die ca. 140 000 Arbeiterinnen, welche dem eidg. Fabrikgesetz unterstehen, wohl eine spezielle Interessenvertretung durch eine Frau rechtfertigen, vor allem um der besondern Probleme des Mutter- und Frauenschutzes willen, dann aber auch wegen der vielen Fragen, welche beide Geschlechter betreffen. Der Vorstand brachte gleichzeitig diejenige Frau in Vorschlag, die er als Autorität in allen Problemen der weiblichen Fabrikarbeit und somit als hervorragend geeignet für diesen Posten bezeichnen durfte: Frau Dr. **M. Gagg-Schwarz**, die Verfasserin des weit über die Grenzen unseres Landes berühmt gewordenen Werkes „Die Frau in der schweizerischen Industrie" und der kürzlich an dieser Stelle rezensierten Broschüre „Moderne Heimarbeit im Kanton Thurgau". Das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit anerkannte die Berechtigung unseres Wunsches, legte aber in einem längern Schreiben an den Vorstand die Gründe dar, die ihm eine augenblickliche Erfüllung verunmöglichten. Immerhin wurde uns in Aussicht gestellt, vorläufig wenigstens die Suppleanten-Stelle durch eine Frau zu besetzen. Diese Wahl hat nun kürzlich stattgefunden und ist zu unserer großen Freude auf Frau Dr. Gagg-Schwarz gefallen.

Wir sind dankbar für diese Ernennung, die wir vor allem deshalb als kleinen Fortschritt betrachten, weil sie eine grundsätzliche Anerkennung unserer Forderung bedeutet. Im übrigen hoffen wir zuversichtlich, daß bei der nächsten Vakanz die Wahl zum ordentlichen Mitglied erfolge, weil es erst dann Frau Dr. Gagg möglich sein wird, die Interessen der Fabrikarbeiterin in ihrem und in unserem Sinne zu vertreten. H. S.

---

† Frl. Fanny Custer, Aarau.

Am 22. August fand unter außerordentlich starker Anteilnahme die Kremation unserer lieben heimgegangenen Frl. Fanny Custer statt, einer Persönlichkeit die nicht nur im Schweizerland, sondern weit über dessen Grenzen hinaus bekannt war.

Herr Prof. Hartmann widmete ihr im Aarg. Tagblatt folgende würdigende Worte:

„Die Verstorbene hat sich nicht nur in der Vaterstadt Aarau, deren Schulen sie durchlaufen hat bis zum Töchterinstitut, vielen humanen und ethischen Fragen angenommen, immer für Arme und Bedrückte eine offene Hand und ein teilnehmendes Herz bekundet; sie war im ganzen Schweizerland, besonders bei den Mitgliedern der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft eine bekannte und hochgeschätzte Persönlichkeit. Ihr Vater, Herr Dr. Hermann Custer, war ein eifriger Förderer und langjähriger Präsident der Aarg. Naturforschenden Gesellschaft und Quästor der schweizerischen. Schon als junges Mädchen war Fanny Custer ihrem Vater behilflich bei den Arbeiten für die beiden Gesellschaften, lebte sich ein in deren Geist, hatte lebhafte Freude an der Naturwissenschaft und verfolgte ihre Fortschritte bis zum Tode mit großem Interesse. Nach dem Tode ihres Vaters im Jahr 1883 übernahm sie das Kasseramt der schweizerischen Gesellschaft, das sie mit größter Hingebung und Gewissenhaftigkeit freudig bis ans Lebensende bekleidete. Ihre Arbeit als Quästorin ist mit den Jahren immer größer geworden, denn die Gesellschaft hat sich mächtig entwickelt, ist der größte wissenschaftliche Verband des Landes geworden, der die Rolle einer Akademie der Wissenschaften übernommen hat. Zahlreiche, teils große Fonds, die Rechnungen von Stiftungen, von Kommissionen mit Beiträgen des Bundes, einzelner Städte und der vielen Mitglieder sind zu verwalten, was eine sorgfältige und umfassende Arbeit erfordert. Als Quästorin hat Fräulein Custer an allen Sitzungen des Zentralvorstandes und der Beratung aller wichtigen Fragen, der Herausgabe zahlreicher Publikationen teilgenommen und ganz besonders die Drucklegung der Nekrologe der verstorbenen Mitglieder besorgt. Aber damit war ihre Wirksamkeit in der Naturforschenden Gesellschaft noch nicht erschöpft. Es war an den Jahresversammlungen immer ein freudiges Erlebnis für uns Aarauer, zu sehen, wie unser Fräulein Custer die meisten Mitglieder der großen Gesellschaft persönlich kannte, ihr Vertrauen und ihre Anhänglichkeit besaß, sich warmherzig bekümmerte um das Ergehen so vieler Naturforscher und ihrer Angehörigen und so recht das menschliche und mütterliche Zentrum der großen Naturforschergemeinde war und sehr viel zum familiären Gepräge der Jahresversammlungen beigetragen hat. Wie eine lachende Erbin hat sie jeweilen berichtet, wenn sie neue Legate in Verwaltung nehmen konnte, freute sich an der stetten Mehrung der Mitglieder, an der Entwicklung des ihr ans Herz gewachsenen Vereines und nahm auch den innigsten Anteil, wenn der Tod hineingriff in den großen Kreis ihrer lieben Getreuen.

Viele Mitglieder der Schweizerischen und der Aargauischen Naturforschenden Gesellschaft nehmen innigsten Anteil am Hinschiede der sehr geschätzten Quästorin, die die schweizerische Gesellschaft dauernd mit der Stadt Aarau verbunden hat. Alle die vielen von nah und fern, die Fräulein Fanny Custer ge-

---

zu dem Sohne und seiner Gattin, zu den Enkelkindern, die sie sehr liebten, aber nur eine kurze Spanne war ihr vergönnt, am 10. Februar 1927 starb sie plötzlich an einem Herzschlag. Ferne der Heimat und ferne jener Welt, die für sie die Welt bedeutet hatte, ferne dem Lichtreich der Bühne.

Solches ist in kurzen Worten der Umriß dieses reichen Künstlerlebens, dieses edlen Frauenlebens, denn nie und nimmer soll man vergessen, daß sie ihre große, ergreifende Künstlerschaft einzig jenem herrlichen Frauentume dankt. So bedeutet die Suche nach dem Geheimnis ihres Künstlertums eine Enthüllung ihres geheimen Frauentums.

Julius Bab hat vor kurzem im Verlag Niels Kampmann in Heidelberg ein Gedenkbuch für die große Schöpferin herausgegeben, in dem die Menschen, Dichter und Künstler, Männer der verschiedensten künstlerischen und menschlichen Haltung nach dem Geheimnis ihrer Kunst suchen. Wenn wir dieses Buch durchblättern, finden wir immer wieder ausgesprochen, wie in dieser Künstlerin kein Zwiespalt waltet zwischen Leben und Kunst, hier in Agnes Sorma waren Frau und Künstlerin Eines. Das ist selten und das ist viel, das ist das Geheimnis ihrer Größe im Künstlerischen. Agnes Sorma hatte eine wahrhafte, eine große und reine Frauenseele, eben darum war es ihr gegeben, sich nicht nur zu verwandeln in die Gestalten, die sie verkörperte, sondern auch das seelische Sein der Dichtergebilde in ihrer eigenen Seele zu bergen. Es hat sich das Schöne ereignet, daß Agnes Sorma, eben vermöge ihrer geistigen Größe, wie vermöge ihrer seelischen Reinheit und ihrer edlen Anmut die hehrsten Gestalten der Dichter zu fassen vermochte, so daß sie es nicht notwendig hatte, sich zu verwandeln, sondern dergestalt, daß sie sich selbst gab und damit auch jenen dichterischen Gestalten höchstes Leben verlieh. Hier vollzog sich ein undeutbarer Ausgleich ihrer Natur, der das Geheimnis ihrer künstlerischen Größe ausmacht. Viele sind der Gestalten, die die Sorma zu höchster Lebensgröße schuf. Neben den Figuren großer Dichter stehen die Gebilde der Theaterschriftsteller. Ihr dienten sie gleichermeise, um sie zu gestalten in schöpferischer Kunst. Unvergeßlich freilich wird immer bleiben die Art wie Agnes Sorma die wahrhaft großen Dichtergestalten zum Leben erhob. Es war schon davon die Rede, wie sie die gütigste Nora der Bühne wurde, es war schon daran erinnert, wie sie andere Gestalten Ibsens lebendig schuf, so die Solveig, so später dann Frau Alving in den „Gespenstern". Alle diese Ibsenschen Gestalten, die uns heute schon ferne gerückt scheinen, schuf sie zu einem Leben, zu einer Größe und einer Wirksamkeit die unvergeßlich scheint. Aber nicht nur Ibsen diente sie, unvergeßlich muß jene Gestalt des Rautendelein aus Gerhart Hauptmanns Versunkener Glocke gewesen sein, unvergeßlich auch ihr Gretchen. Wie viele Namen müßten hier noch aneinander gereiht werden, wollte man den Raum bezeichnen, in dem ihre Schöpferkraft sich am herrlichsten bewährte. Denn dies muß noch ausdrücklich benannt werden, wie weit und wie tief ihre Welt war. Man sah sie als Käthchen, sah sie als Julia, als Hermione, als Porzia bei Shakespeare, als Candida in Bernhard Shaws gleichbenanntem Werke und schließlich soll und darf man nicht vergessen, daß eine ihrer herrlichsten Schöpfungen die Jokaste in „Oedipus und die Sphinx" von Hugo von Hofmannsthal gewesen ist. Groß, sehr groß ist die Reihe jener Frauengestalten, denen sie lebendiges Leben verlieh, die sie so mit ihrer eigenen Seelenkraft erfüllte, daß aus ihnen wiederum Kraft strömte, Kraft zu erheben und zu beseligen, Kraft zu trösten und zu erlösen. Solche Kraft vermag freilich nur ein reiner und großer Mensch zu verströmen. Die Duse besaß solche Kraft, auch Josef Kainz und sie die adelige Sorma. Hier in diesen Menschen ist Kunst nicht Können, obwohl solches Können nimmermehr entbehrt, es ist nicht Virtuosentum, das der Feind aller wahren Kunst genannt werden muß, vielmehr ist diese große und ewige Schauspielkunst Offenbarung reifster, geläuterter Menschlichkeit, ist Offenbarung großer, weitgespannter Seele. Fragt man nun die Vielen, die die große Kunst der Sorma lange und oft erlebt haben, so erfährt man, daß sie zwar alle fragend vor diesem Geheimnis verharren, daß sie aber dankbar und erschüttert vor dem Unergründlichen stehen, der Tiefe edelsten Frauentums und der Zauberkraft ihrer Seele, die in ihrem Spiel sinnlichste Gestalt empfing. Eines aber ist es, was immer wiederkehrt, die Anmut ihrer Erscheinung, das Wunder ihrer Augen und das Lächeln, jenes Lächeln, von dem Hugo von Hofmannsthal sagt: „. . . ihr Lächeln, das über jede ihrer Mienen schimmerte, sich verstärken konnte zu einer circehaften Zauberei und ganz ironisch und kühl werden; sie lächelte als Heroine, bis das Lächeln unter dem schrecklichen Schicksal erstarrte — — aber nicht völlig schwand, und als Frau Alving sahen wir auf diesem wunderbaren Gesicht das Seltsamste, das man sehen kann: das Lächeln der Verzweiflung" . . .

Etwas von einer Zauberin der Seele war in ihr und diese Kraft des Zaubers erhob alles in einen Raum, da auch das Furchtbare, Tod und Vernichtung, Grausen und Schrecken irgendwie eine erhabene Schönheit empfingen. Dieser Zauberkraft aber verband sich eine weibliche Keuschheit, die wiederum gleichermeise dem Leben wie der Kunst zugehörte. Eben diese Keuschheit war es, die ihr verstattete, das Unwägbarste und Unfaßlichste zu fassen, das Zarteste zu erheben ins Sichtbare der Körperwelt. So konnte Gerhart Hauptmann von ihr sagen: „Diese liebe und große Künstlerin war sozusagen eine Königin der Anmut. Ob man sie in Gesellschaft sah oder auf der Bühne, man empfand sofort, die Grazien hatten sie in der Wiege geküßt. Dabei war sie elementar als Darstellerin, aber wiederum blieb es ihr größter Reiz, selbst bei den stärksten Ausbrüchen der Leidenschaft, in den Grenzen des schlechthin Weiblich-Schönen gebunden zu sein. Als Weib, Künstlerin und Dame gleich bewundernswert, verkörperte Agnes Sorma ein weibliches Ideal, das heute nur noch ein Ideal und nichts weiter ist. Doch bin ich vielleicht wohl ungerecht: der Typ dieser Frau ist immer nur ein seltener Glücksfall gewesen."

Man kann dieses wundervolle Verflochtensein von Zauberkraft und Kraft der Keuschheit, von Anmut und Seelengröße nur ahnen, wenn man lange in dieses herrliche, unergründliche Antlitz geblickt hat, wenn man gefühlt hat, wie sich in solch einem Antlitz Glück und Leid, Sehnsucht und Erfüllung im Ausgleich finden konnten. Gleich jenem größten unter unsern Schauspielern, mit dem sie oft zusammenspielte: Josef Kainz, war auch sie immer eine Dienerin der Kunst, immer einfach, bescheiden, dabei um ihre Sendung wissend. Wie ihrer Kunst, gab auch ihrem Leben jene vornehme Innerlichkeit edelste Form, reinste Fülle. Ihr Leben war erfüllt von edelstem geistigen Gehalt, von sorglichster Liebe um die Nächsten, die Verwandten wie die Freunde, es war erfüllt von einer Kraft, die man mit dem Begriffe der Ehrfurcht vor allem Lebendigen möchte umschreiben; in diese Ehrfurcht wären dann alle jene edlen menschlichen Haltungen einzubeziehen, die

kannt haben, werden dankbar des immer gütigen Menschen gedenken, der bescheiden, still und freudig eine große Aufgabe zur vollsten Zufriedenheit viele Jahrzehnte lang gelöst."

Die Trauerfeier im Krematorium war tief ergreifend. Es waren von überall her die Mitglieder der Naturforschenden Gesellschaft gekommen, um der sieben Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Wir erwähnten Herrn Prof. Heim aus Zürich und Abordnungen der Universitäten Basel, Bern und Zürich. Herr Prof. Schinz hielt ihr einen warmen Nachruf, in dem er ihre große Arbeit in der größten schweiz. Vereinigung von Männern zeichnete und eingehend würdigte.

Die Aarauer Frauenvereine verlieren in ihr ein liebes, verständiges Mitglied, die Armen eine immer treue Helferin und wer sie näher kannte, wird allezeit schwer diese wertvolle Persönlichkeit vermissen, die so bescheiden unter uns lebte. Die Ehrung, die ihr anläßlich ihrer Kremation zuteil wurde, machte einen tiefen und nachhaltigen Eindruck und wird uns allen unvergeßlich sein. M.-H.

Randbemerkungen zum Amerikaartikel

in Nr. 34 und 35.

Mit Interesse las ich die Artikel von Elisabeth Müller über die Arbeit in den progressive schools in Amerika. Es klingt im allgemeinen alles ideal und man könnte nach der Lektüre des zweiten Artikels denken, es müsse hier ein ideales Geschlecht heranwachsen.

Ja, wenn der erste nicht wäre und vor allem ein Satz darin, nämlich die Frage des kleinen Mädchens: „How do you make your money." Es ist eine Drittklässlerin, die so frägt und die Verfasserin fügt bei, sie habe mit Beschämung die Entdeckung gemacht, daß diese Drittklässler fast ebenso viel von der Schweiz wußten in wirtschaftlicher und kultureller Beziehung wie sie selbst.

Ich muß nun sagen, daß mir diese Frage im Munde einer Neunjährigen geradezu erschütternd zu zeigen scheint, was übrigens mir selbst bei einem kurzen Aufenthalt in den Vereinigten Staaten auffiel und was mir von solchen, die länger drüben waren, hundertfach bestätigt wurde, nämlich, daß es in Amerika keine Kinder, sondern nur kleine Erwachsene gibt. Wo bleibt das Kind, wenn schon eine Neunjährige diese alles erfüllende Frage stellt?

Und das scheint mir nun etwas vom schlimmsten, was einer Nation passieren kann, wenn ihre Kinder keine Kinder sind, wenn sie nicht mehr in glücklicher Unbekümmertheit um das Morgen, um den irdischen Besitz leben. Das ist für mich auch eine der schlimmsten Seiten des proletarischen Daseins, daß schon seine Kinder die Geldfrage kennen lernen müssen. Wenn nun aber eine Nation planmäßig darauf ausgeht, den Kindern das Geldverdienen in den Vordergrund zu stellen, wenn in einer Schule schon die Aemtlein bezahlt sind, wenn sie Handeln erlaubt, ja begünstigt und eine eigene Bank einrichtet, um nur ja den Kindern schon in frühester Jugend beizubringen, daß alles darauf ankommt, daß man Geld verdient, so scheint mir das wirklich ein fragwürdiger Fortschritt und ich kann nicht umhin, an das alte Wort zu denken: Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewänne und nähme doch Schaden an seiner Seele. Dann mag alles andere, was die Verfasserin mit Recht rühmend hervorhebt, noch so gut sein, es werden aus diesen Kindern eben doch wieder die Menschen, die in erster Linie an das Geldverdienen denken.

Man wird mir sagen, es sei doch eine schöne Sache, wie das Gemeinschaftsgefühl in diesen Schulen gepflegt werde. Zugegeben. Aber auch diese Gemeinschaftspflege scheint mir vom Gedanken eingegeben: es ist besser, wenn wir aneinander denken, wir brauchen einander ja doch und finden dann beide unsern Vorteil dabei. Das ist an sich nichts Schlimmes, aber die Nächstenliebe wird eben auf diese Weise ein Handelsartikel wie alles andere.

Ich verkenne gewiß nicht, daß viel Gutes in diesen Schulen geleistet wird, das, was die Verfasserin im zweiten Artikel sagt, imponiert mir sogar teilweise. Aber dennoch, ich glaube, daß wir uns nicht genug gegen diesen Geist wehren können, gegen diesen Amerikanismus, der auch bei uns einzudringen droht. Wenn das geschieht, so geht uns eines der besten Güter verloren, die wir haben, die Kindlichkeit unserer Kinder und auch bei uns wird es nur noch heißen: „How do you make your money?" Ist das erstrebenswert? E. J.

Die „Young Women's Christian Association",

der Weltbund christlicher Jungmädchenvereine, der seit 35 Jahren seinen Sitz in London hatte und von dort aus geführt wurde, hat im Frühjahr dieses Jahres nach sorgfältiger Ueberlegung seine Zentrale in die Stadt der internationalen Zentralen, nach Genf verlegt. Die diesjährige Vorstandssitzung, von Mitgliedern aus aller Welt beschickt, wurde in der Nähe von Genf, in St. Cergue abgehalten. Ein buntes Bild belebte das kleine St. Cergue für eine Woche: außer Europäerinnen aller Sprachen und Dialekte und einer großen Anzahl von Amerikanerinnen und Australierinnen sah man Chinesinnen, Japanerinnen, Inderinnen in ihren farbenprächtigen Gewändern, auch eine junge Negerin in europäischer Kleidung — zum großen Teil Führerinnen der christlichen Frauen in ihrem Lande. Daß sie ihren Dienst in der Jugendarbeit in erster Linie als einen Ruf von Gott ansehen, zeigte eine Aussprache in der vorangehenden Konferenz von Sekretärinnen und Jugendpflegerinnen aus aller Welt. Neben vieler geschäftlicher Arbeit wurde in Vorträgen, Bibelgruppen in deutscher, französischer und englischer Sprache und in Diskussionsgruppen möglichst internationaler Zusammensetzung das Thema der Tagung „Die Botschaft Christi und die Verantwortung des Weltbundes für ihre Verkündigung" behandelt. Man dachte den verschiedenen Wegen zur Verkündigung dieser Botschaft nach, wie sie an die Jugend herangebracht werden kann durch Unterweisung, auf dem Wege des Dienstes, durch die Zugehörigkeit zur Kirche, durch wissenschaftliche Forschung und durch die Herausarbeitung christlicher Grundsätze für die moderne Zivilisation. An den Abenden wurde über die Fortschritte der Vereinsarbeit in den verschiedenen Ländern berichtet, und es war eine Freude, zu sehen, wie immer neuen Bedürfnissen auch neue Arbeitsmethoden und veränderte Einrichtungen gegenüberstreten. Einen großen Raum nimmt in der Weltbundarbeit die Missionsarbeit unter Mädchen nichtchristlicher Länder ein, von den Jugendverbänden christlicher Länder finanziell getragen. Zur neuen Vorsitzenden des Weltbundes wurde die Holländerin Ikor van Asch von Wyck gewählt.

Wollen wir auf Ritterlichkeit verzichten?

Angesichts der Gleichberechtigungsbestrebungen der modernen Frau ist es nicht verwunderlich, wenn die Verpflichtung zur Ritterlichkeit des Mannes angefochten wird. Oberflächlich betrachtet könnte das Wort Geltung haben: gleiche Rechte, gleiche Pflichten oder, in diesem Fall, gleiche Nichtverpflichtung. Darum gibt es nicht nur Männer, sondern auch Frauen, die aus diesen Erwägungen heraus Ritterlichkeit von Seiten des Mannes ablehnen.

Nr. 33 des Frauenblattes gibt die bezüglichen Ausführungen von Herta Schmid wieder, die an etlichen Beispielen ihre Auffassung belegt, daß Ritterlichkeit im frühern Sinne für die heutige Frau ausgespielt habe, denn sie habe ihre Wurzeln einerseits in der Ueberzeugung von der Schwäche der Frau, anderseits in der Erotik des Mannes.

Uns scheint, die Frage der Notwendigkeit oder Berechtigung der Ritterlichkeit sei eine so komplizierte, sie ist so individuell, es kommt so fast ausschließlich „auf den Fall" an, hängt so sehr von den Persönlichkeiten, von der Situation, vom Verhältnis, in dem die Persönlichkeiten zu einander stehen, von ihrer sozialen, ihrer wirtschaftlichen Stellung ab und es ist in letzter Linie so sehr eine persönliche Taktsache, daß man sie nicht in Bausch und Bogen bejahen oder verneinen kann. Derselbe ritterliche Dienst kann im einen Fall geboten, im andern überflüssig, im dritten taktlos sein. Denn was heißt Ritterlichkeit? Ritterlichkeit war eine der Rittertugenden, jene, die da hieß: Schutz dem Schwachen, Schutz vor allem Frauen und Kindern. Sie ist aber nicht nur eine männliche Tugend, sondern in hohem Maße eine weibliche und heißt ins Weibliche übersetzt: Mütterlichkeit! Wie wir ritterliche Männer haben, so haben wir mütterliche Frauen. Beide Eigenschaften sind sowohl angeboren wie anerzogen und sind ein Zeichen vornehmer Gesinnung. Ritterlichkeit kann ausgeübt werden ohne jede Kenntnis der „Benehme", aus einem innern Bedürfnis heraus, da, wo die Notwendigkeit es erheischt, wird also sowohl am eigenen wie am andern Geschlecht ausgelöst. Daneben gibt es die angelernte Galanterie der Tanzstunde, des Anstandskodexes, die nicht Bedürfnis ist, kein Nichtanderskönnen, sondern Schema und Aeußerlichkeit; sie ist Schliff, nicht ein Bestandteil des Charakters.

Nur aus der Verwechslung oder Vermengung der Begriffe Ritterlichkeit und Galanterie heraus konnte die Frage auftauchen nach der Weiterberechtigung der Vorzugsstellung der Frau in diesen Dingen, die eben nicht nur Formsache sein dürfen. Wenn wir von der ältern Generation vielleicht bedauern, daß bei den Jungen die Achtung vor der Form so sehr im Schwinden begriffen ist, so wollen wir doch gern zugeben, daß bloße Formen besser unterbleiben und daß es sich also in dieser Sache darum handelt, zu untersuchen, was Form, was Inhalt ist, wo Form Sinn, wo Unsinn ist. Wenn ein junges Mädchen im Körpersport mit dem Mann wetteifert, so kann es ja ruhig auch sein „Handwerkszeug" selber tragen usw., während der Student allenfalls seiner Kollegin gern die schwere Bücherbürde abnehmen kann; hingegen darf diese geistig strebende Frau auf geistigem Gebiete durchaus keinen Anspruch machen auf irgendwelche Bevorzugung. Wer bei einer geselligen Zusammenkunft, einem Ausflug, Theaterbesuch u. ä. die Kosten bestreitet, das hängt so sehr von der Art der gegenseitigen Beziehungen ab, daß sich darüber durchaus keine Regeln aufstellen lassen. Fälle wie der von Herta Schmid angeführte, dürften in ernsthaften Kreisen, die wir im Auge haben, denn doch außer Betracht fallen. Daß auf einer Vorortbahn, die jeden Tag vom selben arbeitenden Publikum benützt wird, etwa sogar junge, von der Arbeit ermüdete Männer sitzen bleiben, auch wenn Frauen stehen, denn jetzt sind vielleicht sie die Schonungsbedürftigen, ist unter Umständen recht und billig. Es kann auch ohne Schaden die Gattin einmal ihren Regenmantel selber über dem Arm tragen; anders, wenn die Frau in Begleitung ihres Mannes bepackt von Einkäufen, vom Markte z. B., kommt. Würden wir es da nicht als Rohheit empfinden, wenn der Mann leer nebenher ginge?

Ritterlichkeit gegenüber der Frau heißt aber nicht nur Schutz und Hilfe ihrer Schwäche, sondern auch Achtung und Verehrung. Es ist auch eine Form der Ritterlichkeit, wenn der Mann in weiblicher Gesellschaft sich grober Ausdrucksweise, unfeiner Witze und Anspielungen enthält. Möchten wir auf diese Art Rücksichtnahme, die unserm Geschlecht gezollt wird, verzichten? Achtung und Ehrerbietung — darum steht es auch einem jungen Mädchen zu, auch einem jungen Mann sehr wohl an, einem ältern Herrn behilflich zu sein, darum gilt wahre Ritterlichkeit nicht nur dem eigenen, sondern auch dem andern Geschlecht; es können Männer unter sich ritterlich sein, Frauen mütterlich gegen das andere und gegen das eigene Geschlecht.

Ist es nicht ein Widerspruch, wenn einerseits für die moderne, die „etwas-leistende" Frau größere Hochschätzung und Anerkennung von Seiten des Mannes verlangt wird, anderseits die Aeußerung männlicher Achtung, die u. a. auch in der Ritterlichkeit besteht, abgelehnt wird? Und sollen wir uns so ganz als Neutra fühlen? Ist nicht das Berufs- und das Sportwesen und vieles andere in der heutigen Daseinsform der Frau schon allzusehr dazu angetan, die Grenzen zwischen den Geschlechtern zu verwischen, und wäre es nicht von Gutem, wenn wir gelegentlich daran erinnert würden, daß wir etwas anderes sind als der Mann, daß wir Frau sind? Wird echte Ritterlichkeit nicht dazu beitragen, die oft etwas gefährdete Weiblichkeit gerade der jungen Generation in vornehmren Schranken zu halten, und beim Mann dazu, zarte Hilfsbereitschaft zu wecken? Halten wir uns gegenwärtig, daß nicht nur die Gesinnung die Formen, sondern daß auch Form Gesinnung schaffen kann.

Und übrigens, haben wir heute in unserer so sehr versachlichten Welt nicht alle Ursache, jede Aeußerung der Liebenswürdigkeit zu pflegen nach besten Kräften, sollen wir denn mehr und mehr daran verarmen? Gewiß, wir verzichten gern auf Ballsaalgalanterie, aber wir haben ritterliche Männer so notwendig wie mütterliche Frauen. M. St.-L.

Hauswirtschaft:

Kochen ohne Wärme.

Von Charlotte Mühsam-Werther.

Kochen, Braten und Backen waren begrifflich bisher mit den verschiedenen Wärmequellen unlösbar verbunden. Von der urzeitlichen Technik des Kochens auf lodernder Herdflamme bis zum Kochen mit Spiritus, Petroleum, Gas und Elektrizität dienten alle Wärmequellen dem Zwecke, vermittels der Wärme rohe Nahrungsstoffe in den Garzustand zu überführen.

In jüngster Zeit haben nun englische Techniker durch Anwendung elektrischer Hochfrequenzströme zum ersten Mal den revolutionierenden Vorgang des Kochens ohne Wärme gemeinsam angewandten Methode. Durch organische Gewebe werden Hochfrequenzströme geleitet, die dann in den Gewebezellen Wärme auslösen. Auf dieser, bisher lediglich in der Medizin zur Anwendung gelangten Methode fußend, gingen die englischen Forscher zu Versuchen mit Nahrungsmitteln über. Sie steigerten die Erhitzung von innen heraus bis zur Dampfbildung des in den Geweben bezw. Zellen der Nahrungsmittel enthaltenen Wassers und wandten diese Methode beim Kochen, Braten und Backen mit überraschendem Erfolge an. Der Vorgang beruht einmal auf der Umbildung gewisser Eiweißstoffe, ferner auf dem Verdampfen des in den Zellgeweben enthaltenen Wassers. Der praktische Wert der Anwendung von Hochfrequenzströmen liegt in einer Herabminderung einer bisherigen Kochdauer von ¼—1 Stunde auf wenige Sekunden. Nach Herstellung geeigneter Apparate und durch systematisch fortgesetzte Versuche ist es gelungen, z. B. ein Rumpsteak in 30 Sekunden völlig durchzubraten; ein Setzei in 2 Sekunden zuzubereiten.

Diesem technischen Wunder des „Kochens ohne Wärme" durch Anwendung elektrischer Hochfrequenzströme erwächst bereits ein Konkurrent in dem „Kochen und Braten mit drahtloser Energie". Dr. Whitney, Direktor des Versuchslaboratoriums der General Electric Co. hat entsprechende erfolgreiche Versuche mit einer Hochleistungsradioröhre angestellt, die wie eine Wasserpumpe ohne Schwengel aussieht. Bei einer Höhe von 60 Zentimetern und einem Durchmesser von 15 Zentimetern vereinigen sich in dieser, 15 Kilowatt ausstrahlenden Hochleistungsröhre, die auf einer Wellenlänge von 6 Metern arbeitet, alle bekannten großen Leistungen mit kurzen Wellen. Die praktische Nutzbarmachung des Kochens und Bratens mit Radio erfolgte in der Weise, daß man an einem in der Nähe der Sendeantenne befindlichen Draht eine Bratpfanne befestigte, die in einer Glasröhre steckte. Eier, Butter und Salz wurden in die Pfanne getan; mit Hilfe der drahtlosen Kraftübertragung wurden in wenigen Sekunden tadellose Setzeier hergestellt. Versuche mit Erhitzen von Wasser, Braten von Fleischstücken, hatten den gleichen, an das Wunderbare grenzenden Erfolg.

Diese verblüffenden Erfindungen werden voraussichtlich noch für einige Zeit lediglich Laboratoriumscharakter tragen. Bei dem Tempo indes, das auf allen Gebieten der Technik sehr schnell vom Laboratoriumsversuch zur praktischen Nutzanwendung drängt, ist es nicht ausgeschlossen, daß neben den bekannten Werbeworten: „Koche mit Gas" oder „Elektrizität in jedem Gerät" bald der Lockruf „Koche ohne Wärme" ertönt.

Hausfrauen aber sind Realpolitikerinnen. Der Sperling in der Hand ist ihnen lieber als die Taube auf dem Dache. So interessant und bedeutsam die neuen Erfindungen auch sein mögen, so werden sie ihre Aufmerksamkeit auf dem Gebiete der Wärmewirtschaft vorerst noch den ihnen vertrauten Gebieten und deren Neuerungen und Verbesserungen zuwenden. So haben die Verhandlungen auf der Weltwirtschaftskonferenz reiche Anregungen gerade für die Anwendung von Gas und Elektrizität in der Hauswirtschaft gebracht. Mit besonderem Interesse werden von den Hausfrauen die Fortschritte beobachtet, die einer Verbilligung der Energieerzeugung dienen, wie sie z. B. die durch die neuesten Gasdruckregler erhöhte Ausnutzungsmöglichkeit der Gasleistungskapazität schafft.

Von hoher praktischer Bedeutung für die Hausfrau als Abnehmer von Strom und Gas war auch die Erörterung der Tarifierungsmethoden, die mehr als bisher im Interesse der Kleinverbraucher angestellt werden sollen. Hoffen wir, daß die auf der Weltkraftkonferenz angeschnittenen grandiosen Pläne für einen Lastenausgleich und im weiteren Verlauf für eine Preissenkung in der Elektrizitätsversorgung, wie sie z. B. das Projekt der Europäischen Sammelschiene enthält, Wirklichkeit werden.

Auf welchem Sondergebiete auch immer die technischen Errungenschaften liegen mögen, die Hausfrauen heißen sie willkommen, sofern sie der Erleichterung und Verbilligung der Haushaltsführung dienen.

Naturalentlöhnung — eine Anregung.

b. P. Der Bauernstand steckt in „bösen" Schuhen, das weiß jeder, der sich die Mühe nimmt, mit offenen Augen durch Wiese, Acker und Hofstatt zu gehen. Das ewige Regenwetter hat manch schöne Hoffnung zu nichte gemacht. Es ist nur gut, daß der Bauer es zu allen Zeiten gelernt hat, sich in sein Abhängigkeitsverhältnis zum Wetter und der allwaltenden Natur zu fügen und unentwegt neue Wege zu finden, immer wieder auf das aufzubauen, was ihm noch geblieben ist . . . Schwere Zeiten waren daher nicht selten Zeiten des Segens — der wahrhaftigen Nächstenhilfe.

Unsere Kinder stehen vor den langen Herbstferien. Viele — in kleinbäuerlichen Verhältnissen daheim — haben vielleicht nicht genügend Beschäftigung auf dem elterlichen Heimetli. Sie würden deshalb willkommene Helfer sein können als „gleitige" Kartoffelaufleser, als Sammler von Fallobst usw. Als Entlöhnung würden Gaben **in natura** dankbare Verwendung finden. Wer selber keinen Apfel ernten kann,

---

ihrem Leben, damit auch ihrer Kunst die Würde gaben und den Adel der Anmut: die lautere Liebe zur Mutter, zum Gatten und zum einzigen Kinde, es wäre noch daran zu erinnern, daß sie sich lange vor ihrem Tode schon von der Bühne zurückgezogen hatte, ein Zeichen dafür, wie ihr das Leben als Leben ein heiliges bedeutete. Auch in ihr war jene Zweiheit: Leben und Spiel; niemals hat sie im Leben gespielt, aber immer ward ihr das Spiel zum innersten Leben. Um dieses eindeutig auszusprechen: das Geheimnis dieser seltenen und herrlichen Größe ist nicht zu enträtseln, es ist wie alles wahrhaft Große: Gnade.

Wenn Agnes Sorma nun von uns gegangen ist, so berührt uns im Gedenken an sie ein Gefühl, als sei mit ihr die Letzte einer langen Reihe edler und adliger Künstler der Bühne hingegangen, eine Frau über vielen Frauen, eine, die das Geheimnis der Frau auftat im Spiel, die es aber auch tiefer senkte in jenes Reich, da es unberührbar ist den Ungeweihten.

Es ist als könnte nie mehr dieses Schöne wiederkehren, das mit ihr unter uns war . . . aber man soll und darf niemals den Glauben verlieren, würfe man damit doch alles von sich, was uns gegeben ist. Hoffnung und Glauben mag man hegen, daß sich an dem Genius der Agnes Sorma einmal ein neues großes Künstlerleben entzünde, so daß dann mit diesem Leuchten auch das ihrige weiterstrahlen werde durch die ewige Zeit, die nur leben und bestehen kann vermöge solcher großer, reiner und begnadeter Seelen, denen es verstattet ist, aus solchen Tiefen, in die nie ein profaner Geist sich versenkt, das Geheimnis des Lebens zu heben. Wohl ist eine Angst in unserer Zeit, es könnte mit jedem wahrhaft Großen, das aus früheren Tagen noch in die unseren reichte, das Große für immer sich von uns wenden, denn das Kleine, das Mittelmäßige und das Niedrige, so will es uns dünken, hat eine Uebermacht gewonnen, dergestalt, daß wir zittern möchten und uns mit Schaudern abwenden von unserer Zeit. Allein, daß es uns gegeben ist, unserer großen Toten, jener erhabenen Gestalten uns zu erinnern nicht nur mit leerem Gedenken, sondern mit der Kraft, unser Leben in ihrer Reinheit, ihrer seelenhaften Größe, ihrer Lauterkeit des Herzens zu erneuern und zu läutern, das mag uns trösten und gläubig in die Zukunft treten lassen. So gedenken wir immer der edlen großen Agnes Sorma, die eine wahrhafte Frau und eine große Künstlerin war.

Diotima?

Der ebenso vornehme als ernsthafte Verlag Eugen Diederichs, Jena hat sich durch die Publikation bedeutender Frauenwerke bleibende Verdienste erworben. So erschienen dort z. B. die Schriften Rosa Mayreders (Zur Kritik der Weiblichkeit; Geschlecht und Kultur), die Arbeiten Margarete Susmans (Vom Sinn der Liebe; Frauen der Romantik), Bände von Ina Seidel, Lou Andreas-Salomé, Helene Voigt-Diederichs, Agnes Miegel u. a. Die Tatsache, daß das unter dem Pseudonym „Diotima" herausgegebene Buch „Schule der Liebe" von dem selben Verleger übernommen wurde, muß daher die Veranlassung geben, ein Wort über diese neue Publikation zu sagen. Denn der Rangunterschied zwischen ihr und den genannten Werken ist zu fühlbar, als daß er dem lesenden Publikum verschwiegen werden soll.

Die öffentliche Erörterung sexueller Fragen an sich darf dabei weder der Autorin noch dem Verlag übel vermerkt werden; sie ist eine Erscheinung der Zeit, mit der man sich — so oder so — abzufinden hat. Es geht auch nicht an, eine ernsthafte und ehrenwerte Absicht der Verfasserin in Frage zu stellen. Man spürt Ansätze eines Helferwillens, der verschwiegenen Nöten und geheimen Kümmernissen dienstbar werden möchte. Ebenso wenig ist gegen den Leitgedanken des Buches einzuwenden, den die Verfasserin in ungezählten Varianten abwandelt und an einer Stelle so formuliert: „Es wächst die Mahnung aus der Liebeskunst empor: das Natürliche zu beachten, veleelend zu formen und dann erst in Freiheit zu meistern." Es muß auch anerkannt werden, daß die Verfasserin manchen guten Einblick in die zarten Verästelungen der weiblichen Seele eröffnet und für deren größeres Verständnis beim Manne beredt zu werben weiß.

Im ganzen aber ist das weitläufige Buch nicht von jener strengen und zuchtvollen Haltung, die empfindlichen Menschen allein die Behandlung dieses heikeln und gefahrvollen Themas annehmbar erscheinen läßt. Gerade die angestrebte „Beseelung" des ganzen Stoffgebietes wirkt sich in dieser Darstellung ungünstig aus, teils wie ein sentimentales Gehaben, teils als die pikante Verschleierung der nur halb ausgesprochenen Tatsachen. Zahlreiche Entgleisungen des Geschmackes laufen als eindeutige Scherze und ungweideutige Zitate mitunter. Die nackte Ehrlichkeit eines wissenschaftlichen medizinischen Lexikons ist neben diesen zur Unklarheit vermengten physiologischen und psychologischen Erörterungen reinlich und befreiend.

Ein letzter Einwand gelte dem angenommenen Pseudonym „Diotima". Wem dieser Klang die teuren Bilder der platonischen Diotima und der unsterblichen Hölderlinschen Frau hervorruft, der wird die Wahl dieses Namens als mit dem Geiste des Buches unvereinbar und daher wie eine Anmaßung empfinden müssen. A. H.

Der Kräftespender
für Magen, Darm, Blut und Nerven ist
Elchina
Originalpack. 3.75, sehr vorteilhaft Orig.-Doppelpack. 6.25 i. d. Apotheken.

ist auch froh über Fallobst, das die Kinder als Entlöhnung mit nach Hause bringen könnten. Eine findige Mutter findet immer den Rank, jede derartige Gabe zweckentsprechend zu verwerten. Dürre Schnitze sind im Winter immer noch besser als gar kein Obst. Es handelt sich gerade diesen Herbst darum, jede Gabe, die die Natur noch zu bieten imstande ist, „zu Ehren zu ziehen". Wir haben seiner Zeit, wenn's schmal ging, auch aus den „räschtigen" Kartoffeln einen „Kartoffelstock" gemacht, der die hungrigen Magen stopfte, und wir haben nach getaner Arbeit ebenso gut geschlafen, wie wenn wir an fürstlicher Tafel gespeist hätten. — Wer deshalb in der Lage ist, seine Arbeiter, namentlich die kleinen Hilfsgeister mit **Naturprodukten** zu entlöhnen, die dies Jahr rar und daher hoch im Preise sind, der tue es auf loyale Weise. Er wird damit viel Segen stiften können, hat willige und billige Arbeitskräfte, weiß aber auch, daß die von ihm verabfolgte Entlöhnung mit Rücksicht auf den entsprechenden Geldwert geschätzt wird.

Eine Hochzeitsfeier, wie sie nicht alle Tage stattfindet.

„Die Freud, si goht hüt met üs hei,
met üs in Traum hüt z'Nacht —
Wo au morn, wo au morn üsri Arbeit sei —
d'Freud hät si schö üs gmacht."

So hat es jüngst durch den Festtag getönt, durch den wir hundert Geschäftsmädchen, darunter ca. 20 Knaben, führen durften, und das am Abend beim Händeschütteln noch aus den Augen heraus feuchtete. Zuerst Extra-Kinovorstellung: „In einem Waisenhaus", das ernste und frohe Bilder aus dem Kinderleben brachte und alle begeisterte; dann Aufstieg zum großen Festsaal — feierliche Scheu und stummer Augenschein um und um; die schönen Gedecke, die Blumen etc. Neben den offenen Saal-Flügeltüren — im Vestibül — die ganz kleine, einfache Hochzeitstafel der jungen Braut, der dies zu **verdanken** war und die als kleines Mädchen sich vorgeträumt: Wenn sie einmal heirate, so wolle sie nur eine ganz bescheidene Hochzeitsfeier und dafür als Hochzeitsgäste 100 Mädchen einladen, welche nach der Schule sofort zum Helfen verdienen, zur Arbeit mußten. Mutter hat diesen Kindheitstraum in herrliche Wirklichkeit umgesetzt. Keine Festmusik, keine Festtoaste, nur zwei einfache Lieder, gesungen vom mitfeiernden Personal, ein Cantus der Mädchen an die Braut, ein sich schmecken lassen, dann ein stolzes Herabschauen vom hohen Balkon — dann zur Bahn nach Rorschach — auf das Dampfschiff, von manchen zum ersten Mal betreten — das dann auf den gekräuselten Wellen, von der Sonne beleuchtet, so herrlich dahin fuhr. Preßte man sich schon im Zug an alle Fenster und sang und jubelte in die Welt hinaus, so stürzten sie sich jetzt alle an die Schiffsrampe, an den Spitz, oder wo ein Winkel war, um auf und in den See hineinzulugen, nein — mit den Augen hineinzuleuchten. Maschinen, Kajüte usw., die kommen noch nicht daran. Jetzt nur See und Schiff und das wohlige Gefühl, sich auf ihm fahren lassen zu dürfen, gleichviel wie lang und wohin. — Friedrichshafen — Wasserflugzeug — Segelschiffe — ein dahertosender Dornier — die Fähre — und See und See. Dann sich setzen im prachtvollen Garten zum Butter-Honig-Kaffee-schmausen. „O vorosse esse und all wieder in See luege chönne: Das ist fein!" Ein zusammen Singen — Rückkehr an den Quai zum Schiff nach Romanshorn. „'s Schönst ist halt 's Schiff fahre!" „Ond d'Gschicht im Kino, die schö, die chont mer nöd us em Chopf — —" „Der Zeppelin! er schlüft i sini Hütte." „Hoch — hoch Zepeplin!" Die Taschentücher fliegen. — Im Westen goldiger Himmelsstreifen — Sonnenleuchten — der schon vergangenen Herrlichkeit nachtrauern — Bahnzug Romanshorn, Kohlendampf — und dann noch ein lautes Ausjubeln dieses Sonnentages. — Herzlichen Dank denn den Geschäften allen, die so freundlich dieser Schaar diesen „blauen Montag" schenkten. Hundertfältigen Dank der tapfern Mutter, die heute ihrem Kinde seinen Traum in so frohes Leben umsetzte. — Dank auch dem Fürsorgeamt, das den Auftrag, den die Spenderin ihm seinerzeit übergab, mit ihrem Einverständnis dem Kinder- und Frauenschutz übertragen hat. Er hat uns viel dankbare Freude gebracht. Gern nähmen wir mehr solcher Aufträge entgegen, auch ganz kleine, die den Müttern, Töchtern etc. solche Ausschnitte aus dem Alltag verschafften — wo der Körper ruhen und die Seele wieder einmal aufjubeln darf — des Tages Arbeit wieder leichter geht. Was so ein Tag doch froh macht!

St. B.

Eine allasiatische Frauenkonferenz.

Eine Gruppe repräsentativer Frauen Indiens, unter ihnen Namen wie die bekannte Dichterin, Sarujini Naidu, Mrs Hamid Ali, eine berühmte mohammedanische Führerin, Mrs Rameswari Nehru, eine Brahminin aus Kashmir, Mrs Srimati Protima Devi, eine bekannte Künstlerin und Schwiegertochter von Rabindranath Tagore, haben eine Einladung und einen Appell an die Frauen Asiens ausgesendet und sie zu einer Konferenz im Januar 1931 gebeten. Die Einladung lautet auszugsweise wie folgt:

„Wir unterzeichneten Vertreterinnen der indischen Frauen ... glauben, daß die Zeit gekommen ist, da wir großen Vorteil aus einer Zusammenkunft der Frauen aus den Ländern unseres gemeinsamen Erdteils Asien, ziehen könnten. Jeder Kontinent hat seine besonderen Eigenheiten, die gepflegt werden sollten, um die Menschheit zu bereichern. Hinter den ungeheuren Verschiedenheiten der Lebensformen in Asien liegt doch eine grundlegende kulturelle Einheit. In dem ungeheuren Gegensatz von Ehre und Sklaventum der Frau ist ganz Asien eins.

Eine Hindufrau weiß nichts von einer Chinesin oder Japanerin; die Chinesin und Japanerin kennt besser die Amerikanerin als die Inderin und die Inderin kennt wiederum besser die Engländerin. Der westliche Einfluß erdrückt uns; es ist Zeit, einen Geist asiatischer Brüderlichkeit zu entwickeln, um alles zu retten, was von unserer Kultur gerettet werden kann ...

Wir orientalischen Frauen müssen einen ernsten Versuch machen, einander zu verstehen, einen gemeinsamen Geist asiatischer Schwesternschaft zu schaffen, mit dem Ziel, alles zu erhalten, was in unserer jahrhundertealten nationalen und sozialen Kultur wertvoll ist, und auszuwählen, was wir von den außerasiatischen Kulturwerten annehmen sollen". . .

Mit diesem Ziel vor uns ergreifen wir die Initiative, um unseren Schwestern in Asien den Vorschlag zu machen, eine all-asiatische Frauenkonferenz im Januar 1931 einzuberufen. Wenn Sie mit diesem Plan einverstanden sind, so werden wir es als eine Ehre ansehen, wenn eine Delegation von höchstens zehn Frauen aus Ihrem Land unsere Einladung zum Besuch einer solchen Konferenz annimmt. Wir laden die 30 Länder Asiens alle ein, dieselbe Anzahl von 10 Delegierten zu entsenden. Wir werden uns freuen, wenn Sie unsere Gastfreundschaft für diese Delegierten während ihres Aufenthaltes in Indien annehmen . . .

Schwestern Asiens! Wir hoffen, daß Euere Herzen diesem Aufruf freudig zustimmen werden, und daß Ihr helfen werdet, unsere zersplitterten Kräfte und unsere verschiedenen orientalischen Kulturen zu vereinen und mit ihnen Asien und auch der Welt zu dienen.

Nähere Information ist von Mrs M. E. Cousins, Pantheon Gardens, Egmore, Madras, Indien zu haben.

Von Tagungen und Kursen:

Internationaler Kongreß für Geburtenkontrolle in Zürich.

Vom 1. bis 5. September findet im Saale zur Kaufleuten in Zürich der 7. internationale Kongreß für Geburtenkontrolle statt, dessen Präsidium Mrs. Margaret Sanger aus New York, über deren Buch „Zwangsmutterschaft" wir kürzlich eine eingehende Besprechung brachten, führen wird. Mrs. Sanger weilt bereits in Zürich. Frauen, die sich für diese Fragen interessieren, zu denen kürzlich auch die Konferenz der englischen Bischöfe in der sog. „Lambethkonferenz" in zustimmendem Sinne Stellung genommen hat, seien hiemit auf diese Gelegenheit, sich eingehender darüber zu informieren, aufmerksam gemacht.

Schweizerische Ferien- und Freizeittagung.

Am 13. und 14. September dieses Jahres wird in Zürich eine erste schweizerische Ferien- und Freizeittagung stattfinden. Die Idee eines solchen Kongresses ist aus der sozialpolitischen Arbeitstagung, die dieses Jahr in Bern stattfand, hervorgegangen. Die schweizerische Stiftung Pro Juventute, die schon seit langem auf dem Gebiet der Ferien- und Freizeithilfe für die schulentlassene Jugend tätig war — man denke nur etwa an die vorbildliche Freizeit-Wander-Ausstellung —, hat sich entschlossen, den Rahmen ihrer üblichen Regionalkonferenzen zu einer gesamt schweizerischen Mitarbeitertagung zu erweitern und unter Mitwirkung verschiedener schweizerischer Organisationen auf einer breiteren Basis alle Interessentenkreise zusammenzubringen, um die wichtigen Fragen der Ferien und Freizeit für Jugendliche gründlich zu besprechen. Von berufenen Referenten wird die kulturelle, erzieherische und hygienische Bedeutung des ganzen Fragenkomplexes beleuchtet werden. Spezielle Referate sollen über die Bedeutung von Ferien und Freizeit für die Mädchen, für die industrielle tätige Jugend, für die ländliche Jugend und für die Stadtjugend gehalten werden. Das Sportproblem wird in einem besonderen Vortrag gewürdigt. Endlich wird auch die Frage geeigneter Werbemittel für die Ferien- und Freizeitbestrebungen diskutiert werden. An die Vorträge, die in deutscher und französischer Sprache gehalten werden, schließt sich jeweils eine Aussprache an. Bis jetzt konnten schon namhafte Referenten gewonnen werden, unter anderem Privat-Dozent Dr. Hanselmann und Prof. Dr. von Gonzenbach.

Casoja

Volkshochschulheim für Mädchen, Valbella ob Chur. Fünfmonatlicher Kurs auf hauswirtschaftlicher Grundlage vom 27. Oktober bis Mitte März 1931.

In den Kursen erhalten die Mädchen Anleitung zur Führung eines einfachen Haushaltes. Die Mädchen besorgen die Arbeit in Küche und Haus selbst. Die praktische Arbeit wird ergänzt durch theoretischen Unterricht. Vor Weihnachten umfaßt der theoretische Unterricht folgende Fächer: Haushaltungs- und Ernährungslehre (Frl. Gysler und Frl. Müller), Hygiene und Einführung in Säuglingspflege (Frl. Minckwitz), Einführung in Bündnergeschichte (Frl. Müller).

Nach Weihnachten werden verschiedene Referenten den theoretischen Kurs erteilen. Vorgesehen sind folgende Thematas: Soziale Fragen, Frauenfragen, Abschnitte aus Literatur und Kunst.

Während des ganzen Kurses erhalten die Mädchen Unterricht im Nähen und Handfertigkeitsarbeiten. Die Mädchen haben Gelegenheit, Wintersport zu treiben.

In die Kurse werden nur Mädchen aufgenommen, die gewillt sind, ernste Arbeit zu leisten.

Das Kurs- und Kostgeld beträgt für den ganzen Kurs Fr. 580.—, es kann teilweise oder ganz erlassen werden.

Neben den Kursmädchen können noch einige Erholungsbedürftige und Feriengäste für kürzeren oder längeren Aufenthalt aufgenommen werden. Die Feriengäste nehmen an den theoretischen Stunden (1—2 pro Tag) teil.

Anmeldungen (mit selbstgeschriebenem Lebenslauf des Mädchens) sind zu richten an Casoja, Valbella ob Chur. Telephon 44 Lenzerheide.

Versammlungen

Frauentag an der Woba.

In Verbindung mit dem auf den

6. September in der Woba

vorgesehenen Frauentag des schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins möchte die

Frauenzentrale beider Basel

diesen Tag zu einem allgemeinen Frauentag ausgestalten und lädt daher die Frauen von Stadt und Land herzlich zum Besuch der Woba mit folgendem Programm ein:

Vormittags freie Besichtigung der Hallenausstellung.

Nachmittags Besuch der Wohnkolonie Eglisee.

Von 4—5 Uhr Tee im Hause für Alleinstehende Frauen, Speiserstraße.

Nähere Auskunft und Anmeldungen an Frau Schmid-Fehr, Steinengraben 75, Basel.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 2513.

Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.

Der Wettbewerb

mitgeteilt von Dr. A. Wander A.-G., Bern.

XI. **Fortsetzung und Schluß.**

„Es isch mir, i heig hüt wieder einisch nume Wasser z'Morge gha!"

pflegt der Vater eines unserer Freunde zu sagen, wenn er einmal aus diesem oder jenem Grunde seine Ovomaltine nicht zum Frühstück bekommt.

Das ist gerade das, was noch immer zu wenig beachtet wird: Das Morgenessen muß die Grundlage für die Arbeit des ganzen Tages bilden. Es soll deshalb darnach getrachtet werden, daß man den Magen nicht nur füllt, sondern daß man ihm gerade bei der ersten Mahlzeit leichtverdauliche, aber doch wertvolle Nahrung zuführt, sonst macht die Arbeit die Erholung, die der Körper durch den nächtlichen Schlaf erfahren hat, sehr rasch wieder zunichte.

Der betreffende Herr fährt in seinem Schreiben fort:

„Ich selber trinke meine Ovomaltine stets unmittelbar vor dem Zubettegehen. Kürzlich behauptete nun meine Mutter allen Ernstes, sie sehe es mir morgens immer an, wenn ich es einmal unterlasse."

Auch diese letztere Anwendung der Ovomaltine ist recht zweckmäßig. Vor dem Schlafengehen soll der Magen nicht leer sein, aber anderseits ist auch ein Zuviel von Schaden. Die leichtverdauliche Ovomaltine stärkt den Körper während des Schlafes.

Zum Schluß danken wir allen, die am Wettbewerb teilgenommen haben und noch teilnehmen werden. Der Wettbewerb hat sie veranlaßt, uns gegenüber einmal über ihre guten Erfahrungen mit Ovomaltine zu sprechen. Reden Sie nun aber auch mit anderen davon, denken Sie an Ovomaltine, wenn jemand in Ihrem Bekanntenkreis schlecht aussieht, wenn „etwas nicht ist, wie es sein sollte", wenn „die Gesundheit unter pari steht". Dann ist der Moment, Ovomaltine zu erwähnen und von Ihren guten Erfahrungen zu erzählen.

Ovomaltine am Frühstückstisch
Hält Körper, Geist und Nerven frisch.

Dr. Wander A.-G., Bern.

Wer sich für den ganzen instruktiven Artikel über den Wettbewerb interessiert, ist gebeten, einen Separat-Abdruck von der Dr. A. Wander A.-G. Bern zu verlangen.

INSTITUT **HUMBOLDTIANUM**

Wollen Sie Ihrem Sohn oder Ihrer Tochter gute Ausbildung geben, dann verlangen Sie unsern Prospekt. — Handelsschule, Gymnasium, Sekundarabteilung, kleine Klassen.

Bern, Schlößlistraße 23
Telephon Bollwerk 34.02

1-2 Töchtern
ist Gelegenheit geboten, an einem 2-monatlichen
Kochkurs
(Oktober-Novbr.) teilzunehmen. Günstige Gelegenheit für Bräute gutbürgerliche auch vegetarische und rohkost Küche zu erlernen. Auskunft erteilt
Frau Dr. Greminger, Beckenried.

Frau oder Fräulein
(nicht zu jung) die Fühlung und Freude für soziale Arbeit haben - dazu s'Herz auf dem rechten Fleck - große Belohnung nicht benötigen - fände dankbares, vielseitiges Wirkungsfeld in St. Gallen. Offerten unter **Chiffre K. 333** an den Verlag Ovag A.-G., Tödistrasse 9, Zürich

Ecole d'Etudes sociales pour Femmes Genève
Subventionnée par la Confédération.
Semestre d'hiver: 22 octobre 1930 au 19 mars 1931.
Culture féminine générale. — Préparation aux carrières de protection de l'enfance, direction d'établissements hospitaliers, bibliothécaires, libraires-secrétaires, laborantines, infirmières-visiteuses.
Cours ménagers au Foyer de l'Ecole.
Programme (50 cts.) et renseignements par le **secrétariat, rue Chs. Bonnet 6.**

Ecole nouvelle ménagère
JONGNY sur Vevey.
Français. Toutes les branches ménagères.

Krisit
putzt Flecken aus allen Ecken
HENKEL BASEL DK421 f.

Zürich: Ausstellungsstr. 104 (Telephon Uto 17.48)
Basel: Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstrasse 67 (Teleph. Saff. 7061)
Bern: Zeughausgasse 20 (Telephon Boll. 7451) Spitalackerstrasse 59.

a514

MIGROS

„Die Zeitung in der Zeitung"

St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744)
Schaffhausen: Bahnhofstrasse 4 (Telephon 18.30)
Luzern: Grabengasse 8, „z. Graggentor" (Telephon 1181) Moosstr. 18 (Telephon 2480)
Aarau: Zollrain 5 (Tel. 14.50)

Aufnahme-Freudigkeit

Wir haben diesen Begriff nicht erfunden, wie wir denn überhaupt nicht erfinden, sondern die schönen Erfindungen, von denen die Welt voll ist, nur sinngemäß benützen und etwa mit einem originellen Bändelein zusammenbinden. Wir hörten nur einmal von «fletschern», einer Art zu essen, deren oberster Leitsatz sein soll, das was man kaut, ausgiebig zu kauen und sich obligatorisch an diesem Kauen so zu freuen, daß diese Kaufreude bis in die Zehen und die Fingerspitzen ausstrahle, worauf der Körper das Kaugut, soweit er von Haut, Poren und Haar umschlossen, freudig aufnehme und zu seinem großen Heil verwerte. Diese schöne körperfreundliche Kautheorie ist auch für solche zu empfehlen, die ohnehin eine große Aufnahme-Freudigkeit als Naturgabe mitempfangen haben, die sie jedoch nicht ungehemmt sich auswirken lassen können — wegen der Linie: Auch sie dürfen ausgiebig lang und freudig kauen, nur müssen sie die Zufuhr an Kaugut einengen und abdrosseln ... Da, wo die Aufnahme-Freudigkeit aber eine ernsthafte Rolle spielt, das ist bei unsern Mitmenschen mit wenig Appetit. Da die Aufnahme-Freudigkeit zu wecken und zu pflegen, ist ein Verdienst, denn daß auch nur ein Mensch mehr mit Lebensfreude und Lebenskraft seine irdischen Pfade wandelt, ist eine verdienstvolle Tat und diese kann häufig dadurch vollbracht werden, daß die «Aufnahmefreudigkeit» durch einladende, gut präsentierte, gut schmeckende Lebensmittel geweckt wird, und dazu tragen wir an unserm Ort mit unsern hygienisch und fröhlich verpackten, an innerem Gehalt reichen Spezialitäten bei.

Gerade unsere Spezial-Produkte von Gümligen: «Eimalzin», das Malz-, Nähr- und Kräftigungsmittel, «Migro-Malt», die «Toro»-Suppenwürze und «Toro»-Bouillonwürfel sind besonders geeignet, die Aufnahme-Freudigkeit unserer Freunde zu wecken. Trotzdem das «Eimalzin» einen außerordentlich hohen Gehalt an Maltose aufweist, ist auch für den kritischen Gaumen kein Malzgeschmack zu spüren, wie ihn auch illustre Konkurrenzprodukte aufweisen. Das spielt bei Kindern, unlustigen Schwachen und Kranken eine entscheidende Rolle: das beste Heilmittel kann seinen Effekt verfehlen, wenn es dem Einnehmenden «widersteht». Auch daß kein schleimiger Rückstand auf dem Tassenboden zurückbleibt, wird den diffizilen, mißtrauischen «Einnehmer» ermuntern und geneigt stimmen.

Auch Gehalt, Geschmack und Geruch der «Toro»-Würze und -Würfel sind auf Stimulierung der Aufnahme-Freudigkeit unserer Freunde abgestimmt. Vermeidung allzu großer Schärfe, Betonung des rein-aromatischen, appetitanregenden. So wurde uns aus Kreisen, die den landläufigen Suppenwürzen nicht hold sind, gesagt, daß diese Stimulus für Suppen, Gemüse und Braten willkommene «Anreger» seien, die sich nicht verdrängen, sondern den natürlichen Geschmack der Speisen unterstreichen und veredeln.

Versandabteilung
spediert nach allen Orten prompt und zuverlässig.
Gef. Preisliste u. Versandbedingungen verlangen
Migros A.-G. Basel 2, Tel. Safran 73.06

Noch nie hat sich der Verstand der Ernährung so sehr angenommen, wie in unserer Zeit. Da dürfen wir an dieser Stelle auch einen kleinen Hymnus von der Freude am Körperlichen anstimmen, umsomehr, als wir uns täglich beim Auswählen und Probieren der Waren, die wir für unsere Freunde einkaufen, recht intensiv an ihre Stelle als Konsumenten hineindenken müssen, damit es uns gelinge, ihre «Aufnahme-Freudigkeit» möglichst ausgiebig zu wecken.

Süssmost

Süßmost. Man erinnert sich der Süßmost-Aktion der «Migros» und wie plötzlich alle Süßmost auch billig, billiger als die Migros, verkauften. Jetzt sind alle verehrten Ladenvereine trotz der rekordbilligen Obstpreise 1929/30 Arm in Arm mit den Lieferanten in fröhlicher «Hausse» wieder auf die alten lieben Preise gejuckt.

Hat man nicht zwei Jahre hindurch behauptet, Meilen könnte nur billig sein, weil bei der Sanierung billige Vorräte übernommen worden seien!

Meilen-Migros hat die Jahre hindurch treu gehalten, was es versprach, — heute halten wir denselben Preis wie 1928!

Mit einigem Bedauern müssen wir feststellen, daß uns gegenüber in der Süßmost-Aktion nicht in dem Maß «zur Stange gehalten» wurde, sondern daß viele sich von anderweitigen Kampfpreisen verlocken ließen. Das wird uns auch in Zukunft das Durchhalten des 33⅓-Rp.-Preises für die 6-Dzl.-Flasche schwer machen. Welche Kraft die Konzentration der Kaufkraft gibt, haben wir am Anfang der Süßmost-Aktion erfahren, und wie die schönste, nützlichste Bestrebung kraftlos in sich zusammensinken kann, wenn die Begeisterung, das «Animo» sich verflüchtigt, das konnten wir im letzten und in diesem Sommer in Sachen Süßmost beobachten.

Daß es uns immer wieder gelinge, die Konsumenten zu überzeugen, bei ihnen Glauben zu zeugen, aus dem flotte Taten entstehen, wie die Süßmost- und die Rahm-Aktion, die Verbilligung der Rohkost etc., — das ist unser Wunsch, — denn ohne einen gewissen Schwung bringen wir den Karren nicht weiter!

Wir verschicken keinen Süßmost.

Eimalzin
die edle Kraftnahrung
500 gr. netto Büchse Fr. 2.50
ohne Büchse Fr. 2.30.

Migro-Malt
netto 600 gr - Büchse Fr. 2.—.

„TORO"-Suppen-Würze
Flasche 180 gr Fr. 1.—

„TORO"-Suppen-Würfel
1 Stück 4½ Rp.